

Der minderjährige Fußballprofi. Zwischen Normalisierung und Singularisierung

Thomas Grunau

Zusammenfassung: Ausgehend von einer seit etwa zwei Dekaden zu beobachtenden Verringerung des Durchschnittsalters von Fußballspielern sowie einer Häufung von minderjährigen Debütanten in der Bundesliga fragt der Beitrag danach, wie es im Fußballsport gelingt, diese Entwicklung diskursiv zu normalisieren. In Rekurs auf die sensibilisierenden Konzepte der Normalisierung sowie der Singularisierung wird hierfür anhand zweier Diskursfragmente aus einem situationsanalytischen Forschungsprojekt aufgezeigt, dass es drei Rechtfertigungsordnungen sind, die die Normalisierung minderjähriger Profifußballer_innen ermöglichen. Erstens sollen im Sozialinvestitionsstaat Kinder möglichst früh gefördert werden, wobei dem Sport hier ein besonders pädagogischer Wert zugeschrieben wird; auf diesem Fundament basiert zweitens der flächendeckende Ausbau der Talentförderung, der mit schockartigen Erlebnissen in Zusammenhang mit der EM 2000 begründet wird. Die Konvention des ‚gestandenen‘ Spielers wurde durch jene des jungen Talents abgelöst. Und drittens wird der Einsatz minderjähriger Spieler_innen mit deren singulärem Talent legitimiert. Somit kommt es zum scheinbaren Paradox der Normalisierung Minderjähriger im Profifußball über deren Verbesonderung.

Schlüsselwörter: Normalisierung, Singularisierung, Sportarbeit, Fußball, Kindheit

The underage professional soccer player. Between normalization and singularization

Summary: Based on a decrease in the average age of football players that has been observed for about two decades as well as an accumulation of underage debutants in the Bundesliga, the article asks how the sport of soccer succeeds in normalizing this development discursively. Referring to the sensitizing concepts of normalization via conventions and singularization, two discourse fragments from a situation-analytical research project are singled out and used as examples to show that there are three orders of justification that enable the normalisation of underage professional soccer players. First, in the social investment state, children are to be promoted as early as possible, whereby sport is ascribed a special pedagogical value; second, the nationwide expansion of talent promotion, which is justified by shocking experiences in connection with the European Championship 2000, is based on this foundation. The convention of the ‚veteran‘ player was replaced by that of the young talent. And thirdly, the use of underage players is legitimized by their singular talent. This leads to the apparent paradox of the normalization of minors in professional soccer through their singularization.

Keywords: normalization, singularization, sports work, football, childhood

1. Einleitung

„Erling Haaland ist gerade als ‚Golden Boy‘ ausgezeichnet worden und hat damit eine Art amtliche Bestätigung dafür, dass er gerade das vielleicht vielversprechendste Talent in Europa ist. Doch sogar nach seinem Viererpack in Berlin reichte der Dortmunder Torjäger dieses ‚Label‘ ohne lange zu überlegen an einen Teamkollegen weiter. ‚Ich denke, dass er das größte Talent der Welt derzeit ist‘, sagte Haaland ... über Youssoufa Moukoko, der durch seine Einwechslung ... zum jüngsten Debütanten der Bundesliga-Geschichte wurde.“ (kicker.de 2020)

Der Artikel aus kicker.de behandelt ein Bundesligaspiel vom 21.11.2020. An diesem Tag wurde Youssoufa Moukoko im Alter von 16 Jahren und einem Tag durch seine Einwechslung zum jüngsten Bundesligaspieler der Geschichte. Es wird dargestellt, dass der Spieler Haaland (selbst 20) seinen jüngeren Teamkollegen als hoffnungsvollsten Spieler bezeichnet. Dieses Geschehen erscheint, da Haaland, so kicker.de, durch seine Auszeichnung zum Golden Boy selbst „eine Art amtliche Bestätigung“ seiner Qualitäten hätte. Zudem scheint es nicht alltäglich (oder besser: nicht normal), dass ein noch sehr junger Spieler einen noch einmal vier Jahre jüngeren Spieler derart würdigt. Dieses Geschehen ist jedoch Teil einer Entwicklung:

Denn bei Betrachtung der 25 jüngsten Debütanten der Bundesligahistorie fällt auf, dass die meisten von ihnen in den vergangenen zehn Jahren ihr erstes Bundesligaspiel bestritten. Nur fünf Spieler dieser Rangliste debütierten vor der Jahrtausendwende. Das Durchschnittsalter der in der Bundesliga (BL) eingesetzten Spieler verringerte sich von 27,5 Jahren in der Saison 1999/2000 auf 25,9 Jahre in der Saison 2019/2020. U. a. für Moukoko wurde zudem die Norm des Mindestalters für einen BL-Einsatz zu Beginn des Jahres 2020 von der Deutschen Fußball Liga (DFL) herabgesetzt (vgl. LOS).

Der Forschungsstand zum Einsatz von Minderjährigen im professionellen Sport ist vergleichsweise gering, obwohl, wie Eliasson (2017) festhält, weltweit eine große Anzahl von Kindern und Jugendlichen organisiert Sport treibt (vgl. ebd.: S. 471). Mit Blick auf den Fußball verweisen Yilmaz et al. (2020) auf die Bedeutsamkeit von Minderjährigen in transnationalen Spielervermittlungsprozessen. Besonders im Fußballsport gäbe es einen fortwährenden Bedarf an jungen Talenten. Hierdurch entstünden, so die Autor_innen, Spannungen zwischen „upholding children’s rights and ensuring a freeflowing and liberal market in football“ (ebd.: S. 121). Hierauf verwies bereits Donnelly (1997) und verglich die Sportarbeit von Kindern mit Kinderarbeit. Weber (2009) verdeutlicht in ihrem Beitrag, dass Kinder im Elitesport „may suffer from health problems, lack of education and limited or no free time“ (ebd.: 55). Stafford et al. diskutieren für den britischen, Eliasson (2017) für den schwedischen sowie Turkeri-Bozkurt und Bulgu (2020) für den türkischen Kontext die potenziellen physischen und psychischen Verletzungen, die Kinder und Jugendliche im Leistungssport erleiden können (vgl. ebd.:10).

Während also viele Studien in diesem Feld die potenziellen Risiken minderjähriger Sportarbeit beleuchten und diese mit Kinderarbeit vergleichen, gibt es hingegen nur wenige Arbeiten, die sich mit der Frage befassen, warum das professionelle Sporttreiben von Kindern in öffentlichen Diskursen eben nicht in diesen Kontext gerückt wird. So hat O’Connor (2014) am Beispiel der Olympischen Spiele 2012 in London die intersektionale Charakteristik jener Kindheitsdiskurse im Sport analysiert. Während westliche Athlet_innen unter 18 vorwiegend als herausragend talentiert beschrieben würden, wurde u.a. bei chinesischen Athlet_innen selben Alters der Leistungsdruck in den Fokus gerückt. Helle-Valle (2008) untersucht die Respektabilisierung des präadulten Profi-Fußballs in Norwegen. Dort fanden 2005 politische und sportorganisatorische Prozesse der Liberalisierung der frühen Elitenförderung statt. Laut

Helle-Valle wurden diese über die Schaffung eines diskursiven Rahmens legitimiert, der den Fußballsport zugleich als Breiten- und Spitzensport positioniert: Sport sei eine spaßige Aktivität, über die zugleich die Bildung von Humankapital wie eine Kompetitivität für den Arbeitsmarkt ausgebildet werden könne. Dabei, so kritisiert der Autor, würden allerdings Ambivalenzen ausgeklammert und Kinder nicht in ihrer Gegenwart, sondern überwiegend „as future adult elite performers“ (ebd.: 376) adressiert (vgl. ebd.).

Der vorliegende Beitrag knüpft an diese Diskussion an und fragt mit Blick auf den deutschen Fußballsport, wie es gelingt die intensive Ausbildung, den käuflichen Erwerb sowie den Einsatz minderjähriger Fußballer (der Fokus liegt auf dem Männerfußball) zu rechtfertigen. Von besonderer Bedeutung sind hierbei die zwei in der Spätmoderne miteinander verwobenen Prozesse der Normalisierung sowie der Singularisierung, die im folgenden Abschnitt zunächst erläutert werden sollen. Anhand zweier Diskursfragmente wird dann aufgezeigt, wie die wohlfahrtsstaatlich eingebettete Investition in die Ausbildung der Kinder zu professionellen Spielern bereits in frühen Jahren als *alternativlos* legitimiert wird. Mittels einer multimedialen Reportage über den Werdegang des Spielers Musiala gehe ich zudem darauf ein, dass neben dieser *Normalisierung* der frühen Förderung zugleich Prozesse der *Singularisierung* einzelner Spieler stattfinden, die auf Grund ihres Talents geradezu gefördert werden müssten.

2. Das Verhältnis von Normalisierung und Singularisierung in der Spätmoderne

Im weiteren Verlauf dieses Beitrags sollen die Konstrukte der Normalisierung sowie der Singularisierung als sensibilisierende Konzepte (Blumer 2013) Verwendung finden. U. a. Jürgen Link (2013) gebührt das Verdienst, *das Normale* als Produkt von Normalisierungsprozessen sichtbar gemacht zu haben. In der westlichen Moderne habe sich eine besondere Form des flexiblen Normalismus ausgebildet, der besonders über statistische Verfahren sozial wirkmächtige Fakten schafft (vgl. Link 2013: 424 ff.). Sport lässt sich in dieser Perspektive sowohl als Produkt als auch als Ausdruck jener Entwicklungen verstehen. Da, wie Elias (2006) zivilisationstheoretisch festhält, der Reiz des (Fußball-)Sports ist, dass sich dessen Ergebnis möglichst nicht oder kaum vorhersehen lässt, waren zudem spezifische Normierungen nötig, um diese Unberechenbarkeit her- und *fair play* sicherzustellen (vgl. ebd.). Im Fußball sind es u. a. Auf- und Abstieg, die diese Funktion erfüllen sollen. Zudem werden generationale Linien gezogen, um den Zugang zum (professionellen) Fußball zu regulieren (Grunau 2021: 99 ff.). Mit erneutem Verweis auf Link (2013) sind es jedoch jene Differenzierungen, die normierte, altersbezogene Leistungsvorstellungen erst erzeugen und vergleichbar machen.

In Bezug auf den Gegenstand dieses Beitrags könnte nun festgehalten werden, dass sich die Anzahl minderjähriger Profis im Männerfußball erhöht hat, da immer mehr Spieler in diesem Alter in der Lage sind *mitzuhalten*. Allerdings ist diese Annahme nicht suffizient, da bereits beschrieben wurde, dass für den Einsatz jüngerer Spieler bspw. die Lizenzspielerordnung angepasst werden musste. Denn sowohl sport- als auch sozialpolitisch (bspw. über das Verbot bzw. die Regularien zur Kinderarbeit) ist jener Gegenstand nicht nur eine Frage des

Könnens, sondern auch des *Sollens*. Demnach ist es legitimierungsbedürftig, Minderjährige im Fußballsport einzusetzen. Mit dem neopragmatistischen Begriff der Konvention steht in diesem Zusammenhang eine mesoz soziologische Heuristik bereit, um derartige Rechtfertigungen zu beschreiben. Auch konventionentheoretisch ist Normalität kein Datum, sondern eine Hervorbringung sozialer Praxis zur Erzeugung von Stabilität in grundsätzlich als offen bewerteten Situationen (Diaz-Bone 2018). Konventionen sind Rechtfertigungspraktiken, „auf die sich Akteure in unterschiedlichen Alltagssituationen praktisch beziehen, wenn sie sich legitimieren müssen“ (Diaz-Bone 2007: 496). Sie werden genutzt, reproduziert und hervorgebracht, um auszudrücken und zu legitimieren, was normal ist und wie die Dinge sein sollten. Besonders krisenhafte Ereignisse und Situationen können dazu führen können, dass dominante Konventionen hinterfragt und transformiert werden müssen (vgl. ebd.).

Im Sport geht es zudem nicht nur darum, einer Norm zu entsprechen, sondern auch und vor allen um *den Sieg*. Für Reckwitz (2020) ist Sport dementsprechend ein Signum spezifischer „Winner-take-all-Märkte“ (ebd.: 223) der Spätmoderne. Die Vermarktlichung des Sozialen stehe im Zusammenhang mit einer neuen Form von Begehren nach Einzigartigkeit. Es sei zu einer Verschmelzung des Bedürfnisses nach individueller, romantischer Selbstverwirklichung und bürgerlicher Statusentwicklung gekommen. Mit dem Begriff der Singularisierung versucht Reckwitz dieses Phänomen zu beschreiben (vgl. ebd.: 203 ff.). So war der Fußballsport zwar schon immer ein Ort des modernen Heldentums und der Verehrung. Singularisierung meint jedoch darüber hinaus eine Form der Verbesonderung, mit der sich Fußballer zu einer eigenen Marke machen. Ein Beispiel hierfür ist Christiano Ronaldo (CR7), der durch spezielle Frisuren, Torjubel usw. auffällt. Reckwitz entwirft das Verhältnis von Singularisierung und Normalisierung dialektisch. Denn in der Spätmoderne sei es eine Norm, sich und seine Dinge als einzigartig hervorzubringen bzw. derart bewertet zu werden. Hierzu seien spezifische Praktiken des Beobachtens, Bewertens, Hervorbringens oder Aneignens sowie seitens der Subjekte eine spezifische Singularitätskompetenz nötig. Demnach ist er Prozess der Singularisierung nicht herrschaftsfrei (vgl. Reckwitz 2020: 203 ff.).

3. Kontext der empirischen Materialien

Zurückgegriffen wird im Folgenden auf empirische Materialien, deren Entstehung bereits an anderer Stelle dieser Zeitschrift ausführlicher beschrieben wurde (Grunau 2019). In einem situationsanalytischen Forschungsprojekt (Clarke 2012) wurden ethnographische und diskursanalytische Daten miteinander ins Verhältnis gesetzt. Für diesen Beitrag stehen letztere im Zentrum. Auf verschiedenen Diskursebenen (Sportpolitik, Trainerhandreichungen, Print- und Online-Medien) wurden seit der Jahrtausendwende entstandene und publizierte Dokumente zum Kinder- und Jugendfußball analysiert. Die Auswahl der Artikel für die Feinanalyse erfolgte nach den Kriterien des theoretischen Samplings. Analytisch wurde sich an den Verfahren des Kodierens, Memo-Schreibens sowie der minimalen und maximalen Kontrastierung orientiert (Clarke 2012). Im Folgenden werden zwei Diskursfragmente vorgestellt. Derartige Fragmente können den Diskurs um Minderjährige im professionellen Fußball nicht in seiner breite repräsentieren. Dennoch sollen sie jeweils als „Aussageereignis“ (Keller 2011:

97) betrachtet werden, in dem der Diskurs aktualisiert wird, auch wenn sie eine je eigene Spezifik aufweisen (vgl. ebd.: 97 ff.).

4. Der Pisa-Schock des deutschen Fußballs – die Normalisierung der frühen Talentförderung

In Deutschland wurde ca. mit Beginn der Jahrtausendwende ein diskursiver Rahmen gebildet, der die frühere und intensivere Ausbildung von jungen Talenten als *alternativlose* Maßnahme erscheinen lässt. Dieser Prozess ist eingebettet in einen wohlfahrtsstaatlichen Kontext und kann von diesem nicht isoliert betrachtet werden. Nach dem Motto *Auf den Anfang kommt es an* hat sich das Muster wohlfahrtsstaatlicher Kindheit in den vergangenen Jahrzehnten von einer *behüteten* Familien- hin zu einer den gesamten Alltag umfassenden Bildungskindheit gewandelt (Grunau und Mierendorff 2022). Dementsprechend wird nicht nur der Vor-, sondern auch der Nachmittag in seiner Bildungsbedeutsamkeit bewertet. Die sportive Partizipation ist ein Element dieser sozialinvestiven Kindheit, die sozialpolitisch bspw. über das Bildungs- und Teilhabegesetz via *Bildungsgutscheine* gefördert wird. Diese wiederum fußt auf historisch gewachsenen Konventionen, in deren Zentrum der moderne Sport als gesunde und sozialintegrative Betätigung steht (Grunau 2021: 34 ff.).

Zudem wird die Normalisierung von minderjährigen Fußballprofis ermöglicht, da Breiten- und Spitzensport in Deutschland nicht separiert, sondern gemeinsam in einem pyramidenförmigen System organisiert werden. Nach den Prinzipien der Subsidiarität und der partnerschaftlichen Zusammenarbeit sollen Sportverbände Breitensportangebote *für alle* anbieten. Zugleich streben Fußballklubs, aber auch Nationalmannschaften, nach sportlichen und ökonomischen Erfolgen, an denen wiederum der Staat ein Interesse hat, um das *Ansehen* Deutschlands im In- und Ausland zu steigern (siehe hierzu bspw. BMI 2019). Auch in diesem Bereich, der Eliteförderung im Fußball, hat es einen konventionellen Wandel gegeben. Zunächst wurde davon ausgegangen, dass Deutschland nach dem Welt- bzw. Europameistertitel 1990 bzw. 1996 sowie der Zusammenführung ost- und westdeutscher Spieler auf lange Sicht in der Weltspitze sei. Auch deshalb blieb zunächst die Konvention bestehen, dass nur „gestandene Bundesligaprofis“ (Honigstein 2016: 33) Nationalspieler werden sollten. Die Europameisterschaft 2000 wurde dann als Krisenereignis definiert, um verstärkt in das Kapital junger Spieler zu investieren.

„Dreizehn Jahre nach der Neuaufrichtung der Talentförderung ist nichts mehr wie es war. Der Fußball in Deutschland hat sich grundlegend verändert. Nun ‚geht es um Nuancen‘, sagt Frank Engel. Der ehemalige Bundesligatrainer ... leitete die institutionsübergreifenden Fortbildungsveranstaltungen für die Trainer im Land, die die Mario Götzes von Morgen erst entdecken und dann fördern sollen [...]. DFB.de: Herr Engel, Bayern München und Borussia Dortmund stehen im Finale der Champions League. Ist der Erfolg eine Gefahr? Frank Engel: Nein, denn wir werden uns sicher nicht zufrieden zurücklehnen. Nach dem Schock der EM 2000 wurden sofort erste Reformen umgesetzt. 2002 wurde die Talentförderung radikal ausgebaut. Der DFB betreibt in Zusammenarbeit mit den Landesverbänden heute 366 Stützpunkte. Dazu kommen die 49 Leistungszentren, 30 Eliteschulen des Fußballs, die U-Nationalmannschaften und die Maßnahmen der Landesverbände [...]. Ein 12-jähriger ist im besten motorischen Lernalter – hier Versäumtes holen wir nie mehr auf. Juniorentrainer sind Altersspezialisten.“ (DFB.de 2013)

Interessanterweise vollzog sich zeitlich parallel zum sogenannten Pisa-Schock ein als solcher definierter „Schock der EM 2000“, als die deutsche Nationalmannschaft der Männer wider

Erwarten bereits frühzeitig aus dem Turnier ausschied. Ähnlich wie bei PISA wurde auch das schlechte Abschneiden der Mannschaft mit Versäumnissen bei der Bildung und Entwicklung der Kinder in Verbindung gesetzt. Das als Niederlage beschriebene Ergebnis der Europameisterschaft wird als legitimes Schlüsselergebnis beschrieben, welches zu einem „radikalen“ Umbau der Strukturen geführt habe. Die Beschreibungen „grundlegend“ und „nichts mehr wie es war“ untermauern dies. Konkret sind dies das Knüpfen eines möglichst flächendeckenden Netzes der Talentsichtung und eine gezielte Förderung der „Elite“, also der besten Spieler eines Jahrgangs, in „Leistungszentren“. Aktiviert wird in der Sequenz pädagogisches bzw. entwicklungspsychologisches Wissen über kritische Entwicklungsphasen in der Kindheit. Rückstände junger Spieler könnten im Erwachsenenalter nicht aufgeholt werden, weshalb die frühzeitige Ausbildung alternativlos erscheint („holen wir nie mehr auf“). Damit werden Kinder als zukünftige Spieler und damit als Teil des DFB adressiert. Die konkreten Maßnahmen werden in einen direkten Zusammenhang mit einem späteren „Erfolg“ gebracht. Zugleich wird hierin eine bereits durch die Eingangsfrage benannte Gefahr des *Ausruhens* erkannt.

5. „Bayerns Bambi Made in England“ – Singularisierung als Legitimationsgrundlage

Die Normalisierung der Talentsichtung und -förderung, welche in Deutschland sukzessive in den Bereich der Unter-Elfjährigen ausgedehnt wurde, verlief demnach über ein schockartiges Ereignis, über das ein konventionaler Wandel vom Einsatz *erfahrener* zur möglichst frühen Ausbildung junger Spieler stattfand. Wie eingangs des Beitrags erwähnt, waren die Maßnahmen insofern erfolgreich, als das Durchschnittsalter der Herren-Bundesliga seit Jahren kontinuierlich sinkt und immer wieder auch minderjährige Spieler debütieren. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie es gelingt, das Wort Arbeit aus den Debatten um Talentförderung herauszuhalten bzw. positiv zu konnotieren. Im Folgenden soll anhand einer sogenannten „multimedialen Reportage“ (bestehend aus Text, Bildern, Videos und Social Media Postings) des Sportportals spox.com mit dem Titel „Bayerns Bambi Made in England“ dargelegt werden, wie die transnationale Fußballkarriere eines (damals) minderjährigen Spielers als quasi natürliche Folge seines *singulären* Talents dargestellt wird. Auf Grund der Länge des originalen Beitrags wurde selbiger in Form einer verdichteten Zusammenfassung für diesen Artikel umgearbeitet. Die Originalzitate sind als solche kenntlich gemacht und kursiv dargestellt.

Beschrieben wird „*die außergewöhnliche Geschichte von Jamal Musiala*“. Der Bericht beginnt mit der ersten Bundesligaeinwechslung des damals 17-jährigen Dezember 2020, nach der etwas „*Magisches*“ geschehen sei. Hiernach hätte Bayern München die „*endgültige Gewissheit*“ gehabt, „*einen ganz besonderen Rohdiamanten in seinen Reihen zu haben*“. Es folgt ein Bruch und Musialas fußballerische Anfänge werden beleuchtet. So erinnere ein Pokal von der „*G-Jugend*“ eines Breitensportvereins nahe Fulda „*an eine unbeschwerte und unvergessliche Zeit*“. Zeitzeugen beschreiben den Vater Musialas als „*eine Art Personal Coach*“, der „*die Linie immer hoch- und runtergerannt [ist, TG], um Jamal anzufeuern*“. Jamal sei ob seines Talents „*kein gewöhnliches fußballspielendes Kind*“ gewesen.

Hiernach zog die Familie Musiala berufsbedingt nach Southhampton. Jamal konnte zunächst bei einem „Freizeitklub“ für „Kinder bedürftiger und zugezogener Familien“ mit „Gleichgesinnten“ spielen. Er hätte dort, obwohl er kein Englisch spreche, Anschluss gefunden, woran sich zeige, so der Leiter des Klubs, dass Fußball „*unterschiedliche Menschen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen miteinander verbinden*“ könne. Bereits nach wenigen Spielen bei dem Freizeitklub seien sich jedoch „alle“ „einig“ gewesen, „*Jamal noch mehr fördern zu müssen*“.

Hiernach seien Kontakte zu einem Scout des Profiklubs der Stadt aktiviert worden. Jamal sei zum „Campus“ des FC Southhampton eingeladen worden und hätte mit dem Leiter der dortigen Nachwuchsakademie sprechen dürfen, der ihn als das „*talentierteste Kind, das jemals das Gelände betreten habe*“ bezeichnet habe. Dann seien auch Scouts „aus anderen Teilen des Landes“ auf den Jungen aufmerksam geworden und nach Southhampton „gepilgert“. Es wird ein Facebook-Post des Trainers des Freizeitklubs vom 28.01.2011 eingebildet: „*Saints may be signing a player who is so talented and I am confident enough to say he will be a professional footballer one day at the age of 7 years old, if you were going to sell the club to him and stop him going eles [sic] were what would you say to him and his family?*“

Jamal entschied sich für den FC Chelsea, wo er schnell „Anschluss“ zu Jungen gefunden hätte, die „*ähnlich gestrickt*“ seien wie er und wüssten: „*Ohne Fleiß kein Preis*“. Musiala hätte selbigen gezeigt. Im Alter von elf Jahren hätte Jamal Musiala dann ein „Stipendium“ für eine Privatschule erhalten, die „eng mit der Blues Academy“ zusammenarbeite und den Unterricht auf Spiel- und Trainingspläne abstimme. An der Privatschule gäbe es eine „Fußballabteilung“, dessen „Direktor“ sich persönlich um Jamal gekümmert hätte, um ihm „Zweifel zu nehmen“. Zwar sei Jamal „hart im Nehmen“ gewesen. Jedoch wird ein Spiel beschrieben, in dem es die „Gegner“ auf Jamal „abgesehen“ und ihn häufig gefoult hätten. Der Direktor der Fußballabteilung habe ihn dann „zur Seite genommen“ und ihm gesagt, er solle weiter an sich glauben.

Es folgen Beschreibungen von als „Sternstunde[n]“ beschriebenen Spielen Jamals bei der englischen U-15 Nationalmannschaft, die den DFB „so langsam“ „auf den Plan“ gerufen hätten. Der Verband hätte ihn dann in die U-16 eingeladen. Mit 15 hätte sich Jamal dann voll auf den Fußball fokussiert, „dem er jetzt auch privat immer mehr unterordnet. Übernachtungen bei von den Blues ausgewählten Gastfamilien in der Nähe des Trainingsgeländes und Reisen ins Ausland sind mittlerweile selbstverständlich. Außerdem hat er der Whitgift School nach drei Jahren den Rücken gekehrt und paukt stattdessen nun in einer Kooperationschule im direkten Umfeld von Chelseas Trainingsgelände für den mit der mittleren Reife vergleichbaren GCSE-Abschluss“.

Dann jedoch habe sich die Familie Jamals auf Grund des „Brexit“ Gedanken gemacht, nach Deutschland zurückzukehren. Außerdem „*pirscht sich allmählich der FC Bayern*“ an Musiala heran.

In der Reportage folgt eine weitere Zäsur. Auf Grund eines zuvor erlittenen „Kieferbruchs“ sei Musiala bei den ersten Trainingseinheiten beim FC Bayern „unscheinbar“ gewesen. Damit die „Anlaufschwierigkeiten“ nicht zu lange andauern, sollte „Musiala zahlreiche Extraschichten unter der Aufsicht seines Personal Trainers“ einlegen. Gearbeitet wurde an der „Neuroathletik“ des Spielers. Hiernach hätte Musiala „seine Waffen beeindruckend schnell auf den Platz gebracht“. Schließlich sei er zur Bundesligamannschaft des FC Bayern München hochgezogen worden und dort zum „jüngsten Bundesligaprofi des deutschen Rekordmeisters“ avanciert. Der „Rohdiamant“ sei zu einem festen Bestandteil des

Teams geworden. Mitspieler Sané hätte ihm die „Spitznamen ‚Bambi‘ und ‚Workaholic‘ gegeben. Die Nationalspieler der Bayern hätten ihn zudem überredet, für den DFB zu spielen. Die Reportage endet mit dem Satz: „Eine außergewöhnliche Person. Mit außergewöhnlichen Begabungen. Auf die sich nicht nur die deutsche Nationalmannschaft freuen darf.“ (Zitate spox.com 2021)

In der Reportage lässt sich *einerseits* eine Objektivierung Musialas als investment case nachvollziehen. Dies zeigt sich u. a. in der Formulierung „Saints may be signing a player...“. Der siebenjährige Spieler unterschreibt den Vertrag nicht – er wird unter Vertrag genommen. Bereits im Übergang zum Schulalter werben Scouts und Akademieleiter um den Jungen und seine Familie. Passend fragt der Trainer des Freizeitklubs in seinem Post die Follower, was diese tun würden „to sell the club to him“. Das Werben des FC Bayern München um „Bambi“ wird passend mit dem Begriff „anpirschen“ beschrieben. Anhand der zusammengefassten Reportage wird *andererseits* deutlich, wie die Normalisierung des Investments in und des Einsatzes von Minderjährigen im leistungsbezogenen Fußball de-problematisiert wird. Konkret lassen sich drei Rechtfertigungskategorien unterscheiden. Im Zentrum steht die Hervorbringung Musialas als *singulärem* Spieler (1). Zudem wird der Fußballsport als sozialintegrativ und *gute* Praxis beschrieben (2) und Arbeit in diesem Zusammenhang positiv konnotiert (3).

(1) Das Talent des Spielers wird als derart außergewöhnlich beschrieben, dass selbiges gefördert werden *müsse*. Die bereits im Übergang vom Elementar- zum Primarbereich einsetzende Fußballkarriere wird mehrfach mit der Singularität Musialas begründet. Der Fußballspieler wird in der Reportage zweimal als „Rohdiamant“ sowie als „außergewöhnliche Person“ beschrieben. Betont wird sein besonderes Talent, „magisches“ zu leisten. Auf Grund dieses Talents spricht der Leiter der Nachwuchsakademie mit dem damals Siebenjährigen und landesweit „pilgern“ Scouts nach Southhampton. Zur Singularisierung Musialas passt auch der Spitzname „Bambi“, den Musiala später von einem Teamkollegen erhält bekommt. Auch in der Disney-Adaption der Geschichte versammeln sich die Tiere des Waldes nach dessen Geburt um das einzigartige Rehkitz, um es zu bestaunen. Die beschriebene Hochbegabung des Jungen wird derart naturalisiert, dass die Maßnahmen zur Ausbildung zum professionellen Fußballspieler als logische Konsequenz abgeleitet werden. Exemplarisch hierfür steht die Einigkeit zwischen den Eltern und dem Trainer des Freizeitklubs (und Bruder des Leiters der Stiftung des FC Southhampton), „Jamal noch mehr fördern zu müssen“.

(2) Neben der Singularisierung Musialas wird auch an die bereits weiter oben erwähnte Konvention des Fußballs als *Schule fürs Leben* angeknüpft (Grunau 2021: 173 ff.). Kinderfußball wird als gute und sozialintegrative Tätigkeit dargestellt. Die Startpunkte der Karriere Musialas werden bei einem hessischen Breitensportverein sowie dem Freizeitklub in Southhampton gesehen. Obwohl zumindest die Mutter Jamals als Akademikerin vorgestellt wird, die wegen eines Auslandsstudienaufenthaltes mit der Familie nach England zieht und später als „Marketing-Executive“ (spx.com 2021) arbeitet, wird das Angebot des Klubs als soziales Projekt für „*bedürftige und zugezogene*“ dargestellt und damit auch die Familie Musiala entsprechend positioniert. Nicht der sportliche Erfolg, sondern die soziale Integration stünde im Fokus. Fußball, so wird ein Zeitzeuge zitiert, hätte die Kraft Menschen zu verbinden, die sich ansonsten fremd seien. Neben dieser Aktivierung Fußballs als *Weltsprache* öffnet der Sport Jamal Musiala weitere Türen, da er durch sein Talent die Möglichkeit eines Stipendiums an einer Privatschule erhielt. Mittels der Rechtfertigungsordnung der Güte des Fußballsports kann demnach dargelegt werden, dass der Weg zum Profifußball nicht der

einziges Zweck sei, diesem Sport nachzugehen, sondern dass Fußball bereits ein Zweck an sich sei.

(3) Es gibt durchaus Stellen in dem Diskursfragment, in denen der Werdegang des Spielers als *harte Arbeit* beschrieben wird. Rekurriert wird auf eine protestantische Arbeitsethik „Ohne Fleiß kein Preis“ sowie auf heteronormative Vorstellungen des Fußballers, der „hart im Nehmen“ ist und sich durch Fouls oder Kieferbrüche nicht beirren lässt (Degele 2013: 9 ff.). Insofern verweist der Spitzname „Bambi“ auch auf die Verletzlichkeit des Spielers und die „unbeschwerte Zeit“ beim Amateurverein wird mit der darauffolgenden Karriere im Kindesalter kontrastiert. Ein außergewöhnliches Talent ist, zumindest den aktivierten Konventionen der Reportage nach, demnach noch keine hinlängliche Bedingung, um ein professioneller Fußballspieler zu werden. So musste auch der „Rohdiamant“ Musiala noch geschliffen werden. Direkt in der Überschrift wird darauf verwiesen, dass Musiala „Made in England“ sei. Rekurriert wird hier auf ein Qualitätssiegel, das den Prozess der Formung der jungen Spieler durch die Arbeit der Klubs betont. Schulische Belange werden am Fußballsport ausgerichtet. Auch das Privatleben soll den fußballerischen Karrierezielen „unter[ge]ordnet werden“.

Sämtliche genannten Aspekte werden jedoch nicht negativ bewertet, sondern eher positiv konnotiert. Selbst das Verhalten des Vaters von Jamal als „Personal Coach“, der die Seitenlinie „hoch- und runtergerannt“ sei, wird – anders als in der Arena um Fußball-Eltern üblich (Grunau 2019) – nicht explizit kritisiert. Die Arbeit, die Jamal Musiala investiert bzw. leisten soll und muss, wird als notwendig erachtet, um Profifußballer zu werden. Der Spieler selbst hätte die Arbeitsethik mit „Gleichgesinnten“ verinnerlicht. Die Melange aus singulärem Talent und Arbeitsethik verbindet sich in den beiden Spitznamen, die dem jungen Fußballer zugeschrieben werden: „Bambi“ und „Workaholic“.

6. Schluss – Singuläres *Bambi* rechtfertigt den minderjährigen Workaholic

Während Transfers sowie Profiverträge von Minderjährigen im professionellen Fußball in den 1990ern als junges Phänomen galten (vgl. Donnelly 1997), ist es in den vergangenen beiden Jahrzehnten zu einer Normalisierung von Teenagern in den Eliteligen Europas gekommen. In Deutschland wurden ca. mit der Jahrtausendwende zahlreiche Maßnahmen unternommen, um die *Nachwuchsförderung* zu intensivieren. Bundesligavereine errichteten Nachwuchsleistungszentren (NLZ), die meist im Bereich U-11 und manchmal im Bereich U-9 einsetzen. Dementsprechend wurden und werden mehr junge Talente entdeckt, intensiv ausgebildet und kommen – wie in der Einleitung beschrieben wurde – zunehmend bereits minderjährig in der Bundesliga zum Einsatz. Trotz (oder wegen?) der medialen Omnipräsenz des Fußballsports sowie seiner mit einem heteronormativen Männlichkeitsbild einhergehenden körperlichen wie geistigen Verletzungsgefahr (Degele 2013) gibt es jedoch kaum breite öffentliche Arenen, in denen die intensive Ausbildung kickender Kinder mit dem Begriff der (Kinder-)Arbeit verknüpft wird. Hier unterscheidet sich Fußball von Einzelsportarten wie Schwimmen, Turnen oder Eiskunstlauf. Deshalb stellte der Beitrag die Frage, auf welche Weise die Normalisierung der intensiven Ausbildung sowie des Einsatzes minderjähriger Fußballer legitimiert wird.

Hierfür wurde in einem ersten Schritt ein konventioneller Wandel von der wenig hinterfragten Güte erfahrener, *gestandener* Spieler hin zur *Alternativlosigkeit* des Investierens in das Kapital des Nachwuchses beschrieben. Diese Entwicklung kann nicht isoliert, sondern muss für Deutschland im übergeordneten Kontext der wohlfahrtsstaatlichen Transformation hin zu einem sozialinvestiven Muster (früher) Kindheit betrachtet werden, welches sich seit der Jahrtausendwende durchgesetzt hat (Grunau und Mierendorff 2022). Kinder sind aus dieser Perspektive heraus der wichtigste gesellschaftliche *Rohstoff*, der entsprechend gefördert werden sollte, damit er seine Potenziale entfaltet. Für den Fußball bedeutet dies: Es wird nicht darauf vertraut, große Talente zufällig zu entdecken, sondern diese systematisch zu entwickeln. Ein Ausgangspunkt dieses konventionellen Wandels war die EM 2000, die als krisenartiges Ereignis definiert wurde.

Fußballinterne Interessen sind indes nicht ausreichend, um eine Normalisierung von Minderjährigen im Profifußball einer breiten Öffentlichkeit akzeptabel zu machen. Helle-Valle (2008: 370) schreibt hierzu. „As with all publicly significant fields of practice it is necessary to provide sports with a set of values that legitimize it vis-à-vis the public“ (ebd.). Es muss dementsprechend auf weitere, als Rechtfertigungsordnungen zu verstehende, Konventionen zurückgegriffen werden. Ein Aspekt ist hierbei die Darstellung des Fußballs als quasi sozialpädagogisches Setting, das einen bedeutsamen gesellschaftlichen Beitrag leistet. Da der Profifußball und der Amateurfußball in Deutschland nicht systematisch voneinander getrennt sind und es ein Interesse des Staates an der Übernahme wohlfahrtsstaatlicher Aufgaben durch den Sport gibt, kann auch der leistungsbezogene Fußball den Einsatz und die intensive Ausbildung von Kindern diskursiv mit dem Bild des DFB als sozialen Dienstleister legitimieren.

Des Weiteren wird, wie im Beitrag ersichtlich wurde, das Thema *Arbeit* in medialen Diskursen um Minderjährige im Fußball nicht ausgeklammert, sondern positiv konnotiert und damit selbst zur Rechtfertigungsordnung. Spieler, wie Musiala, hätten die protestantische Arbeitsethik verinnerlicht und *wollten* es demnach nicht anders, als für das Ziel, Fußballprofi zu werden, hart zu arbeiten. Auch dieses Bild, wie Helle-Valle beschreibt, fügt sich in die Logik des aktivierenden Sozialinvestitionsstaats ein, in dem das Selbst zum Unternehmer wird. Die körperlich, wie geistig versehrende Ausbildung zum Profifußballer wird im Erfolgsfall als lohnend dargestellt, wobei die Opfer derjenigen, die es (nicht) schaffen, zugleich ausgeblendet werden (vgl. ebd.).

Die Normalisierung des Einsatzes Minderjähriger im Profifußball wird, nicht zuletzt, mit der *Singularität* der entsprechenden Spieler legitimiert. Es findet demnach eine Normalisierung durch Ver-Besonderung statt. Hierbei handelt es sich, wie der Beitrag aufzeigen konnte, nur scheinbar um ein Paradox, da die Hervorbringung von Einzigartigkeit in der Spätmoderne zur sozialen Norm avanciert (vgl. Reckwitz 2018: 58 ff.). Die Arbeit an, mit den sowie der Minderjährigen wird mit dem einzigartigen Talent selbiger legitimiert. Die jungen Spieler hätten außergewöhnliche Fähigkeiten, die jedoch erst entdeckt und zur Entfaltung gebracht werden müssten. Dementsprechend werden sie im medialen Diskurs als *Wunderkinder* bezeichnet. Wie eingangs des Beitrags ersichtlich wurde, sind in der vergangenen Dekade mit Spielern wie Musiala, Havertz, Wirtz und Co. einige dieser *Jahrhunderttalente* in der Bundesliga zum Einsatz gekommen und konnten durch ihre Leistungen auf sich aufmerksam machen. Die außergewöhnlichen Fähigkeiten der jungen Spieler müssen jedoch erst entdeckt und zur Entfaltung gebracht werden. Hierzu legen Fußballverbände, wie der DFB, ein flächendeckendes Netz der Talentsichtung sowie –förderung in Nachwuchszentren aus. Es muss

eine offene Frage dieses Beitrags bleiben, ob die Normalisierung der Verbesonderung im Fußballsport, im Vergleich zu anderen Sportarten wie Turnen oder Schwimmen, anschlussfähiger ist.

Ebenfalls an anderer Stelle muss ausführlich diskutiert werden, welche Ambivalenzen dieser konventionelle Wandel hin zur konzentrierten Ausbildung und des Einsatzes von Minderjährigen in Bezug auf das Verhältnis von Amateur- und Profifußball zeitigt. Bereits Mücke (1986) wies auf das gesellschaftliche Doppelmandat hin, das mit dem Anspruch der und den Anforderungen an die Sportorganisationen einhergeht, Angebote für *alle* zu unterbreiten und zugleich die *Sportelite* gezielt zu fördern. Denn Nachwuchsleistungszentren müssen, institutionentheoretisch betrachtet, mit möglichst begabten Kindern gefüllt werden. Der Profi-Fußball streckt hierfür seine Fühler bis in die untersten Altersklassen aus und sucht bei Amateur-Vereinen nach Talenten. Fraglich ist, inwiefern dies bereits in unteren Altersklassen mit dem Anspruch einer geselligen, gemeinwohlorientierten Nachmittagsbetreuung junger Kinder vereinbar ist.

Literatur

- Blumer, Herbert (2013): Wissenschaft ohne Begriffe. In: Herbert Blumer: Symbolischer Interaktionismus. Aufsätze zu einer Wissenschaft der Interpretation. Hg. v. Heinz Bude und Michael Dellwing. Berlin: Suhrkamp, S. 42–62.
- BMI (2019): 14. Sportbericht der Bundesregierung. Berlin: Bundestagsdrucksache.
- Clarke, Adele E. (2012): Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Wiesbaden: Springer VS.
- Degele, Nina (2013): Fußball verbindet – durch Ausgrenzung. Wiesbaden: Springer VS.
- Diaz-Bone, Rainer (2007): Qualitätskonventionen in ökonomischen Feldern. In: *Berliner Journal für Soziologie* 17 (4), S. 489–509.
- Diaz-Bone, Rainer (2018): Die „Economie des conventions“. Wiesbaden: Springer VS.
- Donnelly, Peter (1997): Child Labour, Sport Labour. In: *International Review for the Sociology of Sport* 32 (4), S. 389–406.
- Elias, Norbert (2006): Der Fußballsport im Prozeß der Zivilisation. In: Norbert Elias: Aufsätze und andere Schriften II. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 360–374.
- Eliasson, Inger (2017): The gap between formalised children's rights and children's real lives in sport. In: *International Review for the Sociology of Sport* 52 (4), S. 470–496.
- Grunau, Thomas (2019): „Sicherheitsabstand für übermotivierte Eltern“ – Die soziale Arena rund um Fußball-Eltern. In: *FuG* 1 (2), S. 240–257.
- Grunau, Thomas (2021): Die pädagogisierte Welt des Kinderfußballs. Zwischen familial-privaten und institutionell-öffentlichen Erziehungssphären. Weinheim: Beltz.
- Grunau, Thomas; Mierendorff, Johanna (2022): Über die Ökonomisierung des Elementarbereichs und das Ende des Müßiggangs kleiner Kinder. Ein Ausblick. In: Johanna Mierendorff, Thomas Grunau und Thomas Höhne (Hg.): *Der Elementarbereich im Wandel. Prozesse der Ökonomisierung des Frühpädagogischen*. Weinheim: Beltz, S. 244–260.
- Helle-Valle, Jo (2008): Discourses On Mass Versus Elite Sport and Pre-Adult Football in Norway. In: *International Review for the Sociology of Sport* 43 (4), S. 365–381.
- Honigstein, Raphael (2016): Der vierte Stern. Wie sich der deutsche Fußball neu erfand. Berlin: Ullstein.
- Keller, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

- kicker.de (2020): Moukoko kommentiert Rekord ganz abgeklärt. In: *Kicker.de*, 22.11.2020. Online verfügbar unter <https://www.kicker.de/moukoko-kommentiert-rekord-ganz-abgeklaert-790324/artikel>, zuletzt geprüft am 07.05.2021.
- Link, Jürgen (2013): Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. 5. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- LOS: Lizenzordnung Spieler. LOS, vom 05.03.2021. Online verfügbar unter <https://www.dfl.de/de/ueber-uns/statuten/>, zuletzt geprüft am 06.05.2021.
- Mücke, Frank (1986): Der moderne Sportverein. Eine systemtheoretische Fallstudie. Frankfurt a. M.: Deutscher Studien Verlag.
- O'Connor, Jane (2014): An analysis of British Newspaper Coverage of the Teenage Swimming Gold Medallists at the London 2012 Olympics. In: *Journal of Children and Media* 8 (2), S. 95–109.
- Reckwitz, Andreas (2018): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. 6. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas (2020): Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- spox.com (2021): Bayerns Bambi Made in England. Online verfügbar unter <https://www.spox.com/story/jamal-musiala-bayerns-bambi-made-in-england/>, zuletzt geprüft am 09.05.2021.
- Turkeri-Bozkurt, Hande; Bulgu, Nefise (2020): Is injury part of sports? A children's rights perspective. In: *International Review for the Sociology of Sport* 55 (1), S. 98–114.
- Weber, Romana (2009): Protection of Children in Competitive Sport. Some Critical Questions for London 2012. In: *International Review for the Sociology of Sport* 44 (1), S. 55–69.
- Yilmaz, Serhat; Esson, James; Darby, Paul; Drywood, Eleanor; Mason, Carolynne (2020): Children's rights and the regulations on the transfer of young players in football. In: *International Review for the Sociology of Sport* 55 (1), S. 115–124.

Zur Person:

Dr. phil. Thomas Grunau, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Forschungsschwerpunkte: Verhältnis privater und öffentlicher Erziehung und Bildung, Kindheits- und Familienforschung, qualitative Sozialforschung mit Schwerpunkt Ethnografie und Situationsanalyse. Email: thomas.grunau@paedagogik.uni-halle.de